

Hundert Jahre Albert-Schweitzer-Haus - Albert und Helene Schweitzer in Königsfeld

Vortrag Königsfeld 30. April 2023

Dr. med. Verena Mühlstein

Zu Beginn möchte ich mich bei Herrn Schaible und dem Historischen Verein Königsfeld für die Einladung bedanken, über „Hundert Jahre Albert-Schweitzer-Haus - Albert und Helene Schweitzer“ in Königsfeld zu sprechen. Schwerpunkt meines Vortrags wird also die Zeit sein, die Helene Schweitzer Bresslau, Albert Schweitzer und ihre Tochter Rhena hier in Königsfeld verbracht haben.

Vor hundert Jahren, am 1. Mai 1923, zogen Helene Schweitzer mit ihrem Ehemann Albert Schweitzer und der vier Jahre alten Tochter Rhena in das neu gebaute Haus in Königsfeld ein. Alleinige Besitzerin des Hauses war laut Grundbucheintrag Helene Schweitzer. Mein Vortrag müsste deshalb eigentlich „Hundert Jahre Helene-Schweitzer-Haus“ heißen. Noch dazu, weil Helene Schweitzer die meiste Zeit ohne ihren Mann in dem Haus lebte.

Helene Schweitzer hielt sich von Mai 1923 bis November 1929 in Königsfeld auf, in den nächsten drei Jahren bis August 1933 war sie die meiste Zeit nicht hier. Zum Teil war sie in Lambarene, aber hauptsächlich im Krankenhaus; erst in Kassel, dann in Berlin. Rhena war in dieser Zeit im Internat der Brüdergemeinde. Nach Kriegsende kehrte Helene Schweitzer im September 1947 nach Königsfeld zurück, um es im Januar 1956 für immer zu verlassen. In diesen acht Jahren war sie oft für viele Monate in Afrika, lebte auch wochenlang mit ihrem Mann in Günsbach und begleitete Albert Schweitzer auf seinen Vortragsreisen in Europa und den USA. Wie man im Vortrag hören wird, hat Albert Schweitzer immer nur einige Wochen bzw. wenige Monate in dem Haus in Königsfeld gelebt. Nicht unerwähnt bleiben soll aber, dass er zwei Werke überwiegend hier geschrieben hat: die „Mystik des Apostel Paulus“ und „Reich Gottes und Christentum“. Zum letzten Mal war er im Jahr 1959 für ein paar Tage in Königsfeld, um sich von seinen Freunden zu verabschieden.

Wie kam es dazu, dass sich ein französisches Ehepaar mitten in der höchsten Inflationszeit entscheidet, ein Haus in Königsfeld zu bauen? Albert Schweitzer war als Elsässer seit 1919 französischer Staatsbürger und seine Frau seit Dezember 1920. Es gibt mehrere Gründe dafür: Helene Schweitzer war zu diesem Zeitpunkt schwer an Tuberkulose erkrankt, so dass sie ihren Mann nicht nach Lambarene begleiten konnte. Als Wohnsitz in Europa kam deshalb nur ein klimatisch günstiger Ort in Frage. Helene Schweitzer hatte Königsfeld kennen gelernt, als sie sich nach erfolgreicher Behandlung der Lungentuberkulose im Sommer 1911 in der Pension Waldeck in Königsfeld für einige Wochen erholte. Zudem verbrachten Schweitzers ihre Hochzeitsreise im Sommer 1912 im Waldhotel in Kirnach bei Königsfeld. Diesmal brauchte Albert Schweitzer dringend Erholung nach einer schweren Angina. Damals hatten sie das heilsame Klima in Königsfeld schätzen gelernt. 1807 als Siedlung der Herrnhuter Brüdergemeinde gegründet, hatte sich Königsfeld seit Beginn des Jahrhunderts zu einem Luftkurort mit Sanatorien und Pensionen entwickelt. Hinzu kam, dass das Ehepaar Schweitzer sich mit ihrer harten schwedischen und schweizerischen Währung in dem von der Inflation heimgesuchten Deutschland ein Haus leisten konnte.

Helene Schweitzer Bresslau wurde am 25. Januar 1879 als Tochter des Historikers Harry Bresslau und seiner Ehefrau Caroline geborenen Isay in Berlin geboren. Ihre Eltern waren jüdischer Konfession. Mit sieben Jahren wurde sie mit ihren beiden Brüdern evangelisch getauft, während die Eltern nicht konvertierten, übrigens war

auch sonst in der Familie niemand getauft, alle waren Mitglieder der jüdischen Gemeinde. Im Jahr 1890 wurde ihr Vater an die Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg als Professor für Mittelalterliche Geschichte berufen. Helene wuchs also in Straßburg auf. Nach Abschluss der Schule besuchte sie das Lehrerinnenseminar, damals die einzige Form der höheren Bildung für Mädchen. Mit einer Sondererlaubnis konnte Helene Bresslau schon mit 17 Jahren die Prüfung als Lehrerin für Höhere Mädchenschulen ablegen und studierte anschließend am Straßburger Konservatorium Klavier, Gesang und Musiktheorie. Nach einem sechsmonatigen Italienaufenthalt mit ihren Eltern begann sie im Frühjahr 1900 mit dem Studium der Kunstgeschichte und Geschichte.

1902 begann ihre intensive Freundschaft mit Albert Schweitzer, den sie drei Jahre vorher auf einer Hochzeitsfeier kennengelernt hatte. In den folgenden 55 Jahren ihrer Freundschaft und Ehe war sie Albert Schweitzer eine unentbehrliche Hilfe bei seinen philosophischen und theologischen Arbeiten. Ihr Anteil an seiner geistigen Entwicklung ist nicht zu unterschätzen. Sie war die Erste und lange Zeit die Einzige, die seinen Entschluss, auf eine wissenschaftliche Karriere zugunsten einer Arbeit als Arzt im Urwald aufzugeben, unterstützt hat. Der Aufbau des Spitals in Lambarene und die ersten Jahre in Afrika waren sicherlich der wichtigste Abschnitt ihres Lebens.

Ende 1902 arbeitete Helene für ein halbes Jahr als Lehrerin und Erzieherin in England und übersetzte gemeinsam mit einer russischen Freundin Erzählungen von Tschekow und Maxim Gorki ins Deutsche. Zurück in Straßburg wurde sie von dem damaligen Leiter des Straßburger Armenwesens und späteren Bürgermeister Rudolf Schwander zur ehrenamtlichen Waisenpflegerin ernannt. 1904 absolvierte sie einen dreimonatigen Krankenpflegekurs in Stettin; im April 1905 wurde sie als hauptamtliche Waiseninspektorin im Gemeindewaisenamt Straßburg angestellt. 1908 gründete sie dort ein Heim für ledige Mütter.

1909 begann Helene Bresslau eine Ausbildung zur Krankenschwester im Bürgerhospital in Frankfurt am Main, um Albert Schweitzer nach Afrika begleiten zu können. Am 18. Juni 1912 erfolgte die Heirat, im März 1913 brachen sie nach Lambarene auf, wo beide ab April 1913 das Spital aufbauten. Die ersten Jahre in Lambarene waren sicherlich die glücklichste Zeit in Helene Schweitzers Leben. 1914 wurden Helene und Albert Schweitzer als deutsche Staatsangehörige nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs von den französischen Kolonialbehörden im Spital unter Hausarrest gestellt und 1917 nach Frankreich in Gefangenschaft überführt. Im Juli 1918 konnten sie nach Straßburg zurückkehren, am 14. Januar 1919 wurde die Tochter Rhena geboren. Bedingt durch die schlechten Haftbedingungen erkrankte Helene Schweitzer an einer schweren Lungentuberkulose, die im August 1922 zu einer Lungenblutung führte. Albert Schweitzer brachte seine schwerkranke Frau ins Städtische Krankenhaus in Cannstatt bei Stuttgart, wo sie von Professor Arnold Cahn, dem früheren Chefarzt des Bürgerspitals in Straßburg, betreut wurde. Er war so berühmt als Diagnostiker, dass er in Stuttgart schon bald scherzhaft „Rettungskahn“ genannt wurde.

Zwei einsame Monate verbringt Helene Schweitzer im Krankenhaus. Im Jahre 1922 mit seiner furchtbaren Inflation hat kaum einer der Freunde oder Verwandten das Geld für eine Reise nach Cannstatt. Helene Schweitzer befürchtet, dass sie als Ausländerin möglicherweise nicht längere Zeit ohne Aufenthaltsgenehmigung in Deutschland behandelt werden kann. Die Verwaltung der Klinik überlegt schon, sie nach Frankreich zurückzuschicken. Schließlich gelingt es ihr mit Hilfe von Rudolf Schwander, der inzwischen in Frankfurt lebt und Oberpräsident von Hessen-Nassau ist, eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen.

Damit sie aus dem Krankenhaus direkt nach Königsfeld kann, mietet Albert Schweitzer im Haus des Architekten Weigel, der Villa Mendelsohn-Bartholdy, eine Wohnung. Ende Oktober 1922 wird Helene Schweitzer vermutlich auf ihr Drängen hin entlassen, obwohl sie weiterhin eine offene Tuberkulose hat. Gut bekommt es ihr allerdings nicht, und schon die Fahrt von Cannstatt nach Königsfeld führt zu einer erneuten Verschlechterung mit Fieber. Um sich allmählich zu akklimatisieren, muss sie noch zwei Wochen strenge Bettruhe einhalten. Doch auch dies führt zu keiner Besserung. Im Gegenteil: Inzwischen hat die Tuberkulose auf den Kehlkopf übergegriffen, eine der häufigsten Komplikationen der offenen Lungentuberkulose, die meist zum Tode führte. Sie kann kaum sprechen, hat starke Halsschmerzen und auch das Essen wird zur Qual. Albert Schweitzer, der weiß, wie gefährlich die Kehlkopftuberkulose ist, ist in großer Sorge und verschiebt seine für Anfang des Jahres geplante Ausreise nach Afrika.

Im winterlichen Königsfeld fühlt sich Helene Schweitzer recht allein, denn ihr Mann hat jeden Logierbesuch verboten, da sie dringend Ruhe braucht und so wenig wie möglich sprechen soll. Albert Schweitzer will die Zeit, die er länger in Europa ist, dazu nutzen, in Straßburg in der Augenklinik die Staroperation zu erlernen und in der Frauenklinik seine gynäkologischen Kenntnisse zu vertiefen. Er hat zwar versprochen, oft nach Königsfeld zu kommen, aber immer nur für einen Tag. „Wir werden also nicht mehr viel von ihm haben“, schreibt Helene traurig an ihre Eltern. „Länger als 1 Tag hält er es hier nicht aus, weil er hier nicht arbeiten kann. Es gibt keinen Platz in unserem Wohnzimmer, der vernünftig beleuchtet wäre, so daß man sich richtig zum Nähen oder Schreiben installieren könnte, das empfinde ja auch ich täglich, aber ich bin nicht in so hohem Grade davon abhängig wie Alb. - mein 'Arbeiten' ist ja auch mit dem seinen nicht zu vergleichen!“ Dabei korrigiert sie gerade die Druckbögen seiner Kulturphilosophie. Hoffnungsvoll schließt sie: „Na, im 'Hiesele' wird das mal besser.“ Nachdem im Winter die Bauarbeiten stagnierten, geht es nun wieder etwas zügiger voran. „Es wird auch Zeit, denn bei dem Steigen der Preise geht einem der Atem aus!“ (27.1.23) Auch wenn sie immer von „Hiesele“ sprechen, ist das Haus mit seinen drei Stockwerken recht groß für eine dreiköpfige Familie. Doch ursprünglich war daran gedacht, dass sich das Personal des Spitals während des Europaaufenthalts hier erholen sollte.

Da das Ehepaar teilweise recht unterschiedliche Vorstellungen bei den Details des Hausbaus hat, und, dickköpfig wie sie beide sein können, jeder seine Vorstellungen durchsetzen will, kommt es gelegentlich zu stürmischen Auseinandersetzungen. Zum Schluss setzt sich Helene Schweitzer mit ihrer Forderung nach Zentralheizung und Rollläden durch, und Albert Schweitzer muss zugeben, dass aus ihrer Rechthaberei „manchmal auch etwas halbwegs Vernünftiges resultierte“. (14.2.24) Da sie befürchten, dass ihnen die elsässischen Behörden Schwierigkeiten bei der Ausfuhr ihrer Möbel machen könnten, wahren sie auch den Freunden gegenüber strengstes Stillschweigen über den Hausbau in Deutschland. Formell können die Behörden die Ausfuhr der Möbel, „da es sich nicht um das Eigentum Deutscher handelt, ja nicht hindern, aber da es ihnen zweifellos nicht angenehm sein wird, wenn wieder mal jemand den Weg ins bessere Jenseits den Verbleiben in ihren seligen Gefilden vorzieht, so bleibe immer noch die Schikane, zu der ich ihnen eben so wenig Zeit als möglich lassen möchte“, vermerkt Helene.

Am 1. Mai 1923 ziehen sie in das neue Haus ein. Helene Schweitzer ist gerade in den anstrengenden Wochen des Umzugs ohne Hilfe mit der Folge, dass sie einen so schweren Rückfall erleidet, dass eigentlich ein erneuter Krankenhausaufenthalt notwendig wäre. Da sie sich aber auf keinen Fall mehr für Monate von Rhena trennen will, wird eine Krankenschwester engagiert, die sie zu Hause pflegt.

Wochenlang hat sie Fieber, und die Halsschmerzen machen das Schlucken fast unmöglich, so dass sie immer mehr abmagert. Nachdem die Krankenschwester abgereist ist, kommt ihrer Cousine, die Malerin Johanna Engel, kurzentschlossen für drei Monate zu Helene Schweitzer, um ihr im Haushalt zu helfen. Anders als ein Dienstmädchen ist Jo, mit der sie seit ihrer frühesten Jugend eng verbunden ist, auch eine seelische Stütze, auf die sie gerade jetzt sehr angewiesen ist. Zur Freude aller verbringt Albert Schweitzer die Sommerwochen bei seiner Familie und widmet sich vor allem dem riesigen Garten. Ein großer Nutzgarten wird angelegt, damit die Familie möglichst autark ist, denn niemand weiß, ob die Versorgung mit Lebensmitteln nicht noch schlechter wird, als sie jetzt schon ist. Im Frühherbst kann bereits das erste Gemüse geerntet werden, und im Herbst haben sie dann so viel, dass sie sogar den Eltern etwas schicken können. Wenig Gedanken scheint sich Albert Schweitzer allerdings darüber gemacht zu haben, wie seine Frau die viele Gartenarbeit während seiner Abwesenheit bewältigen soll. Neben dem Hund Miro haben sie inzwischen auch Hühner. Den Lebensunterhalt von Frau und Tochter bestreitet Albert Schweitzer aus den Tantiemen seiner zahlreichen Bücher.

Am 14. Februar 1924 nimmt Albert Schweitzer am Straßburger Bahnhof Abschied von Frau und Tochter. Leicht ist auch ihm der Abschied nicht gefallen, wie man Briefen an Freunde und Verwandte entnehmen kann.

In den nächsten Jahren wird Helene Schweitzer ihren Mann mit ihren ausführlichen Tagebuchbriefen, die sie wie ihr Afrika-Tagebuch in Durchschreibhefte schreibt, wenigstens in Gedanken an ihrem Leben teilnehmen lassen. In den ersten Wochen hat Helene Schweitzer mit Haushalt und Garten alle Hände voll zu tun, so dass sie nicht zum Grübeln kommt. Seit März 1924 wohnen zwei Schwestern, Clara und Anna Dirks, als Untermieterinnen im obersten Stock des Hauses. Den beiden jungen Frauen, die ohne Bleibe waren, nachdem sie als Deutsche Straßburg verlassen mussten, hatten Schweitzers Unterkunft angeboten. Da sie nicht einmal die von Schweitzers festgesetzte sehr niedrige Miete bezahlen können, ist der Mietvertrag eine heikle Sache. Helene Schweitzer will auf keinen Fall den Stolz der Schwestern verletzen, die zu den „sehr verschämten Armen“ gehören, und nimmt deshalb deren überflüssige Möbel vorübergehend in Zahlung. Im Laufe der Zeit wird das Zusammenleben mit den beiden recht schwierig, da Clara zeitweise unter Wahnideen leidet, und so wird das Mietverhältnis nach einigen Monaten beendet.

Eine willkommene Ablenkung vom häuslichen Einerlei sind die Vorträge und Konzerte, die von der geistlichen Nothilfe, einer Initiative von Dr. August Heisler zur Unterstützung notleidender Künstler und Wissenschaftler, veranstaltet werden. Namhafte Professoren halten Vorträge über Dante oder die Königsgräber in Ägypten. Auch Helenes Bruder Ernst Bresslau spricht einmal über „Vererbung und Erziehung“. Schriftsteller kommen zu Lesungen, und bekannte Musiker geben Konzerte. Es ist Helene Schweitzer immer eine besondere Freude, wenn sie die Vortragenden zum Tee zu sich einladen kann. Ihren Tagebuchbriefen ist zu entnehmen, dass der Kontakt zu den Königsfeldern nicht sehr intensiv ist. Über die Gründe lässt sich nur spekulieren, aber ihrer Tuberkuloseerkrankung und die Angst der Leute vor Ansteckung spielen dabei sicherlich eine Rolle. Die Königsfelder Organistin Hilde Martin berichtet in ihren Erinnerungen, dass sie sich bei Helene Schweitzer mit Tuberkulose angesteckt habe. Erst Ende November 1924 darf Rhena ihre erste Kindereinladung geben, und Helene Schweitzer begründet es damit, „daß Schall seine Kinder nicht zu uns ins Haus ließ. Nun wollte ich keine Kinder offiziell einladen, so lang der Doktor, der mich gesundheitlich am besten kannte, Bedenken trug, die seinen zu uns zu lassen.“ Nur mit Helene Junghans, der Ehefrau des Uhrenfabrikanten Erwin Junghans, und ihrer Freundin Frau Vayhinger, die im

Nachbarort Schramberg leben, scheint sie richtig befreundet zu sein. Helene Junghans kümmert sich rührend um sie, lädt sie immer wieder zu sich ein, und geht mit ihr in Konzerte.

Kaum ist der Frühling im Schwarzwald eingekehrt, reist der Strom der Gäste nicht ab. Helene Schweitzer hat Freunde und Verwandte eingeladen, den Urlaub bei ihr zu verbringen. Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht wenigstens ein Besucher für einige Tage da ist. Aus dem Elsass kommen Marguerite Schweitzer und die alte Madame Müller zu Besuch, auch die Eltern Bresslau sind regelmäßig bei ihrer Tochter zu Gast. Eine besondere Freude ist es, wenn die Schwägerin Luise Bresslau Hoff mit ihren vier Kindern kommt. Odilia ist Rhenas liebste Spielkameradin, aber auch die Buben Heiner und Hermann genießen die Ferien, und Line erinnerte sich noch als alte Dame mit Dankbarkeit an die unbeschwernten Wochen bei ihrer Tante. Tante Claire und die Hamburger Cousinen kommen regelmäßig zu Besuch, selbst Klärchen Levi, das „rote Schaf“ der Familie, die nach Abschluss ihres Studiums für eine kommunistische Zeitung in Hamburg arbeitet, ist willkommen.

Genau so selbstverständlich wie ihre Familie können sich Freunde aus Schweden und England für einige Tage bei ihr erholen. Den ganzen August ist Johanna Engel zu Gast, der es finanziell sehr schlecht geht. Um die Malerin zu unterstützen, lässt sich nach und nach die ganze Familie Bresslau und Familie Isay porträtieren. Von Johanna Engel stammen auch einige der eindrucksvollsten Portraits Albert Schweitzers und ein sehr schönes von Helene Schweitzer, die heute in Günsbach hängen.

Trotz der finanziellen Belastung, die die vielen Besucher bedeuten, sind fünf Gäste bei Tisch keine Seltenheit. Mancher revanchiert sich durch Mithilfe bei der Gartenarbeit. Es wird gesät und gepflanzt, damit im Herbst genug Gemüse vorhanden ist. Helene Schweitzer leistet sich sogar den Luxus einiger Zierpflanzen, was Albert Schweitzer prompt zu der Bemerkung reizt: „Pflanzt mir nicht zu viele Blumen und Ziersträucher, sonst hab ich nicht die Kraft, das alles heraus zu rupfen.“ Der riesige Garten ist eine große Belastung für Helene Schweitzer und mit Herrn Pfau, der für die Gartenarbeit eingestellt wurde, gibt es ständig Ärger. „Er betrachtet es als Gnade, daß er uns seinen Schutz angedeihen lässt“ stellt sie verbittert fest. „Ich muss immer daran denken, wie Heisler gesagt hat, dass man alleinstehende Frauen hier prinzipiell scheußlich behandle.“ Immer wieder muss sie die Erfahrung machen, wie schwer sie ihre berechtigten Forderungen durchsetzen kann. So dauert es Wochen, bis das unzureichend gedeckte Hausdach vertragsgemäß repariert ist. Diese Erfahrungen lehren sie, dass sie nicht zu misstrauisch ist, wie es ihr Mann gelegentlich meint, sondern im Gegenteil noch zu vertrauensselig.

Dass ihr die Hausarbeit Freude machen würde, kann sie immer noch nicht behaupten, und als sie einen Hexenschuss bekommt, ist ihr das eine kleine Warnung, dass sich „die praktische Hausarbeit und ich nicht immer gut verstehen“. Sehr viel lieber erledigt sie die Korrespondenz ihres Mannes. Obwohl das meiste inzwischen Albert Schweitzers Mitarbeiterin Emmy Martin übernommen hat, bleibt für sie noch genug zu tun. Anfragen wegen Übersetzungen der Bücher Schweitzers müssen beantwortet werden, Verhandlungen mit Verlagen und Übersetzern sind zu führen, jede bei ihr eingehende Spende für das Spital, sei sie auch noch so gering, wird mit einem Dankesbrief beantwortet.

In ihrer Einsamkeit würde Helene Schweitzer eigentlich selbst dringend seelisch Unterstützung brauchen, dennoch kümmert sie sich rührend um ihren Patensohn Rudolf Kuck, der während der Prüfungsvorbereitungen zum theologischen Staatsexamen einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte. Sie lädt ihn ein, damit er sich ein paar Tage erholen kann, und als sie merkt, dass Rudolf an einer schweren

Depression leidet, schickt sie ihn zu einem Arzt in Königsfeld, um ihn psychotherapeutisch behandeln zu lassen. Er bleibt wochenlang in Königsfeld, und als er im nächsten Sommer wieder einigen Wochen bei seiner Patentante verbringt, dankt er ihr in bewegenden Worten für die liebevolle Fürsorge im vergangenen Jahr. Seit Albert Schweitzers Abreise leidet Helene Schweitzer unter einer zunehmenden, quälenden Schlaflosigkeit. Den Grund dafür sieht sie in ihrer jetzigen Lebenssituation. „Es ist mein Schicksal“, schreibt sie an ihren Mann „daß mir die Arbeit, die meine Freude war, genommen ist & ich in solche gestellt bin, der ich nicht gewachsen bin. Ich versuche es so gut als möglich zu machen, aber das immer wiederholt sich aufrufen müssen kostet unverhältnismäßig viel Kraft & der Kopf wird immer wirrer & dümmter. Sie werden Dir vielleicht aus dem Elsaß & der Schweiz ihre Freude schreiben, mich so wohl gesehen zu haben. Körperlich geht es mir auch gut, aber wie es in mir aussieht, weiß kein Mensch & es kostet auch Kraft, das immer zu verbergen. Ich mußte es Dir einmal sagen, Du mein Einziger - Du hättest mich vielleicht doch nicht so allein lassen sollen.“ Acht Monate ohne ihren Mann hat sie mit Mühe durchgestanden, und mit bangen fragt sie sich, wie sie die restlichen 16 Monate überstehen soll: „Ich bin nicht tapfer, wie die Leute immer meinen, ich muß ringen um nur eben durchzukommen & oft meine ich, es könne nicht gehen -- Die Menschen im Elsaß & in Basel waren sehr lieb & doch war ich froh, wieder hier zu sein. Nur dann wieder hier die Enttäuschung. Warum ist man so abhängig von Menschen? Sie sind einem doch bis auf ganz wenige so fern.“

Ihre Situation macht noch Schlimmer, dass sie sich ihrer jetzigen Aufgabe, als alleinerziehende Mutter für Kind und Haus zu sorgen, nicht gewachsen fühlt. Die Umwelt, die alleinstehende Frauen nicht gerade auf Rosen bettet, macht es ihr auch nicht einfacher. Sie erlebt es als persönliche Niederlage, für die sie sich genau so schämt wie für ihre Krankheit. In diesem Brief wird die ganze Tragik ihres Lebens deutlich. Mit den Freunden und ihrer Familie kann und will Helene Schweitzer nicht über ihre Verzweiflung und ihre Erschöpfung sprechen. Der einzige Mensch, dem sie sich anvertrauen kann, ist Albert Schweitzer, und dessen Abwesenheit ist gerade die Ursache für ihren Kummer. Bei aller Dankbarkeit für seine Fürsorge bleibt doch die Verzweiflung über das Alleingelassensein. Sie steht vor den Trümmern ihres Lebens. Alles, was ihr wichtig war, scheint unwiederbringlich verloren. Der Mensch, den sie am meisten auf der Welt liebt, ohne den ihr Leben all sein Licht und all seinen Sinn verliert, lebt Tausende von Kilometern von ihr entfernt. Doch damit nicht genug, sie hat auch noch die Arbeit, die ihr Lebensinhalt war, verloren. Was sie ihr bedeutet, hat sie dem Arzt Viktor Nessmann vor dessen Ausreise nach Lambarene mit den Worten deutlich gemacht: „Es ist dort draußen ein herrliches Schaffen, königlich!“ Nie hat sie ihre Tätigkeit in Lambarene als Selbstaufgabe und Hingabe an ihren Mann verstanden. Es war die Erfüllung ihres Jugendtraums und zu Recht betrachtet sie das Spital auch als ihr eigenes Werk. Deshalb ist es für sie ganz besonders bitter, zusehen zu müssen, wie andere die Arbeit tun, die einmal ihre ganze Freude war.

Albert Schweitzer, antwortet wie gewohnt so liebevoll wie möglich. Sie soll ihm alle Sorgen schreiben, „das Kleinste ist mir wertvoll zu wissen. Und schreib mir auch das Geistige, auch wenn es mich traurig stimmen könnte. Ja, ich habe den Eindruck, dass die Leute über deinen körperlichen Fortschritten übersehen, welches Chaos noch in deinem Inneren ist. Ich fühlte es in jedem Brief. Aber es wird sich klären, denn viel davon ist noch Krankheit. Der Kopf wird noch anders werden. Und jetzt kann man ja bald die Monate zählen, wo ich wieder zurückkehre.“ Nochmals versucht er sich zu rechtfertigen: „Ich habe dich allein lassen müssen, weil es mein Beruf ist, das zu wirken, was ich wirke. Es ist tragisch, daß du in diesem Wirken nicht helfend neben mir sein kannst. Aber doch überlege, ob ich dich so furchtbar allein gelassen

habe. Ich ließ dich mit der lieblichen Rhena, die du für uns erziehen sollst.“ Tröstend fährt er fort: „Und dann... sind meine Gedanken, die jetzt ihren Weg machen, nicht etwas, was von mir bei dir geblieben ist? Hast du mich nicht bei dir gefunden in Basel? Ist denn geistige Gemeinschaft auf Entfernung eine Täuschung? Ich glaube es nicht, und du glaubtest es früher auch nicht. Nur deine innere Müdigkeit lässt dich jetzt daran verzagen. Aber das alles wird einst hinter dir liegen wie ein wirrer Traum. Denn siehst du, ich hab dich lieb. Jeden Tag erlebe ich es. Jeden Tag freut sich Odysseus auf die Heimreise.“ Und hoffnungsvoll endet er: „Das Schöne kommt wieder. Wir werden wieder die Menschen aus dem Rheinwald, die Palmsonntagskinder. - Dies glaube und sei friedvoll.“

So lieb dieser Brief gemeint ist, mit der Rolle einer Penelope, die geduldig auf die Rückkehr ihres Odysseus wartet, kann Helene sich nicht zufrieden geben. Sie will so wie früher an seiner Seite sein und mit ihm die Arbeit teilen. Auch Albert Schweitzer weiß, dass er ihr mit dieser Rolle eigentlich zu viel zumutet, und er kann seine Schuldgefühle, seine kranke Frau allein in Europa zurückgelassen zu haben, nicht ganz verdrängen. In seinem traditionellen Sylvesterbrief schreibt er fast beschwörend: „Und nicht wahr, du fühlst, daß ich dich wirklich lieb habe. Erzieh uns unser liebes Rhenele gut. Und fühl dich ein bißchen glücklich mit diesem Kind, vorläufig ohne materielle Sorgen in dem eigenen Haus in dem großen Garten wohnen zu dürfen. Du hast ja viel Schweres im Leben, aber auch viel Schönes, um das du beneidet werden kannst. Mein Kopf ist ganz dumm, ich kann mich nicht recht ausdrücken. Ich empfinde nur die Freude, wieder in meiner Arbeit zu sein und dich gesund zu wissen. Und einstens kommst du hierher zurück, und schaust dir staunend an, was der Bery hier unterdessen alles gebaut hat.“ Seine tröstenden Briefen helfen ihr zumindest vorübergehend.

Um nicht ganz in Verzweiflung zu versinken, beschließt Helene Schweitzer, den März und April 1925 nicht in Königfeld zu verbringen, und stellt das Haus in dieser Zeit dem Ehepaar Morel, das gerade auf Europaurlaub ist, zur Verfügung. Gemeinsam mit Rhena fährt sie für einige Wochen zu ihrer alten Schulfreundin Alix Bodenheimer nach Interlaken und anschließend ins Elsass, um ihren Schwiegervater Louis Schweitzer zu besuchen.

Während des Sommers hat sie wieder das Haus voller Gäste. Ihre Gastfreundschaft wird auch nicht dadurch eingeschränkt, dass sie seit dem Weggang ihres sehr geschätzten Hausmädchens Emmy im Frühjahr keine richtige Hilfe mehr im Haushalt hat. Auch für den Gärtner Pfau, der gekündigt hat, hat sie keinen rechten Ersatz gefunden. Den Gedanken, den Bruder einer Gemeindegewesenerin zu nehmen, hat sie wegen der Angst vor dem Klatsch im Ort schnell wieder verworfen. „Ein große Erschwerung in der Personalfrage sind hier die Klatschereien in der Brüdergemeine“, berichtet sie Albert, „diese Herrschaften, die selbst ihren Vorteil gründlich wahrzunehmen verstehen, kümmern sich mehr als nötig um die Angelegenheiten anderer Leute & werfen sich zu Richtern über sie auf. Das wäre ein Grund lieber Leute von auswärts zu nehmen, die hier keinen Anhang haben, wenn es solchen nur nicht so schwer gemacht werden würde hier Wurzeln zu fassen & sie sich nicht so einsam fühlten, weil Kfd ihnen eben sonst nichts zu bieten hat.“ Das katholische Dienstmädchen ihrer Eltern, das ihr einige Wochen aushelfen sollte, wollte schon nach ein paar Tagen wieder weg, und nur mit Mühe konnte Helene Schweitzer sie halten. Viel Auswahl hat sie nicht und versucht deshalb mit Berta, einer älteren, etwas beschränkten Frau, die außerdem noch furchtbar langsam ist, zurechtzukommen. In die „Hühnervilla“, wie das Häuschen mit Hühnerstall und einer darüber liegenden Wohnung genannt wird, hat sie einen Obdachlosen aufgenommen, der ihr von Heisler empfohlen wurde, und versucht vergeblich, für ihn

eine Lehrstelle zu bekommen. Herr Schäfer ist zwar „ein gutes Schaf, anständig & willig“, aber da er nicht mehr an ein geregeltes Arbeitsleben gewöhnt ist, will er schon bald wieder weg. Alles Reden von Heisler und ihr bleibt erfolglos, „& so wird ihn die Landstraße wohl wieder aufnehmen“, wie sie bedauern feststellt. Zu ihrer großen Erleichterung kommt im folgenden Jahr ihr altes Hausmädchen Emmy zu ihr zurück. Mit bewundernswerter Courage überlegt sie sich Strategien, um die restliche Zeit der Trennung besser zu überstehen, und nimmt deshalb zwei 17jährige Mädchen, Anneliese Jacobi und Gerda Meger, die sich in der guten Luft des Schwarzwaldes erholen sollen, als Pensionärinnen bei sich auf. Ihre zwei neuen „Töchter“ zwingen sie zu einem geregelten Leben, und sie ist dankbar, während der langen Wintermonate nicht allein zu sein. Nach wie vor ist der Kontakt zu den Königsfeldern recht mager. Einigermaßen regelmäßig sieht sie nur Dr. Heisler und seine Familie. Selbst ihren behandelnden Arzt Dr. Schall und ihre frühere Vermieterin Frau Weigel trifft sie nur selten. Gelegentlich berichtet sie ihrem Mann über die komplizierten gesellschaftlichen Verhältnisse. „Dich werden die Berichte über den Formalismus einer Miniaturgeselligkeit amüsieren, wie ich ihn auch nicht sehr ernst nehmen kann. Trotzdem muß ich mich nach ihm richten, weil man als alleinstehende Frau immer & hier besonders in einer etwas dummen Situation ist. Wenn Du hier sein wirst, wird das alles wieder zwangloser werden, mir liegt zu wenig dran.“

Am 20. Februar 1926 stirbt der Wirtschaftsprofessor Georg Friedrich Knapp, der Vater ihrer Jugendfreundin Elly Heuss Knapp, und Helene Schweitzer lädt die Hausdame der Familie Knapp Charlotte Jürgens ein, die nächsten Monate bei ihr im Schwarzwald zu verbringen. Charlotte Jürgens nimmt dankbar an und bleibt fast ein halbes Jahr. Als Gegenleistung bietet sie an, Rhena zu hüten, damit sich die erschöpfte Hausfrau einige Wochen richtig erholen kann. So kann Helene zum ersten Mal seit Jahren richtig Ferien machen und Kraft für die gemeinsame Arbeit in Afrika schöpfen. Ihre Freundin Helene Junghans hat ihr in ihrem Haus in Schramberg ein kleines Appartement zur Verfügung gestellt, und sie genießt es, dass „kein Mensch auch nur die geringsten Anforderungen an einen stellt“.

Freude macht ihr auch der Besuch des Lektors des C.H Beck Verlags August Albers, der mit Vorlesen und Märchenerzählen sofort Rhenas Herz erobert. Als er im Gespräch nebenbei erwähnt, Helene Schweitzer solle, wenn ihr Mann zurückkomme, dafür sorgen, „daß Frau Martin ihn nicht zu sehr mit Beschlag belegt“, gibt ihr das sehr zu denken; noch dazu, da es von jemanden kommt, der mit Emmy Martin befreundet ist. Verbittert stellt Helene Schweitzer fest: „Daß Frau Martin kein Gefühl dafür hat, daß ich als Deine Frau anders zu Dir stehe als andere, habe ich tausendmal erfahren & hat mir tausendmal bitter weh getan.“ Dabei fragt sie sich, ob es nicht ihr Fehler ist, „daß ich nicht stärker als die Frau des berühmten Mannes auftrete?“ Was würde eine Elly Knapp aus dieser Rolle machen. „Aber es liegt mir so wenig & ich kann mir nicht denken, daß es in deinem Sinne wäre, wenn ich hierin aus meiner Haut hinausstrebte.“ In äußerlicher Beziehung könne sie darüber lächeln, „im Innerlichen auf geistigem Gebiet leide ich darunter“. Seit Emmy Martin drei Monate in Lambarene verbracht hat, ist das Verhältnis der beiden Frauen zueinander sehr gespannt, und Vorfälle wie diese tragen nicht gerade zur Entspannung bei.

Auch wenn Helene Schweitzer nicht mehr in Depressionen verfällt, wird sie zunehmend ruheloser und nervöser. Da hat es fast sein Gutes, dass sie nun nach dem Tod ihres Vaters am 27. Oktober 1926 ständig zwischen Königsfeld und Heidelberg hin und her pendeln muss. Die Mutter, die schon seit Jahren unter Schwindel- und Ohnmachtsanfällen leidet und deren Gedächtnis sehr nachgelassen hat, kann nach dem Tod des Vaters nicht mehr allein leben. In Königsfeld hält sie es aber auch nicht länger als einige Wochen aus, da sie selbst dieses gemäßigte

Höhenklima nicht gut verträglich. Wenn Helene keine Zeit hat, sich um ihre Mutter zu kümmern, organisiert sie ihre Cousinen als Vertretung und ist froh, dass sich die Mutter schließlich dazu durchringt, in eine Pension nach Köln zu ziehen, wo sie in der Nähe ihres Sohnes Ernst ist, der inzwischen Professor an der Universität Köln ist.

Im August 1927 kann Helene Schweitzer ihren Mann nach dreieinhalb Jahren Trennung wieder in die Arme schließen. Viel Ruhe gönnt sich Albert Schweitzer nicht. Anfang Oktober fährt er mit Helene für vier Wochen nach Dänemark und Schweden, um dort Orgelkonzerte zu geben und Vorträge zu halten. Die Wintermonate verbringen sie einigermaßen ruhig in Königsfeld. Albert Schweitzer sitzt „glücklich an dem Manuskript der 'Mystik des Apostel Paulus'“. Er will es auf jeden Fall während seines Europaaufenthalts fertig schreiben. April und Mai 1928 verbringt das Ehepaar in Holland und England.

Den Sommer über sind Schweitzers in Königsfeld, aber Albert Schweitzer muss immer wieder in Spitalsangelegenheiten nach Straßburg. Auch in Königsfeld reist der Strom der Besucher nicht ab. Ständig sind Gäste im Haus, zeitweise logieren zwölf Freunde gleichzeitig bei ihnen.

Am 28. August 1928 erhält Albert Schweitzer den Goethepreis der Stadt Frankfurt und beschließt mit dem Geld in Günsbach ein Haus für sich und seine Mitarbeiter zu bauen, da er nach dem Tod seines Vaters 1925 kein Zuhause mehr dort hat. Im Frühjahr 1932 ist das Haus bezugsfertig. Helene Schweitzers Begeisterung hält sich in Grenzen. Anders als ihren Mann haben sie mit Günsbach vor allem ihre verstorbenen Schwiegereltern verbunden, das Dorf ist ihr immer fremd geblieben. Auch die Situation im Haus ist nicht dazu angetan, dass sie sich wohl fühlen könnte. Das Erdgeschoß wird von der Familie Schweitzer bewohnt, im ersten Stock residiert Emmy Martin. Das Verhältnis zwischen den beiden Frauen ist nach wie vor gespannt und das Wohnen unter einem Dach nicht gerade eine ideale Lösung. Es wird für Helene Schweitzer nie zu einem richtigen Zuhause. Von seltenen Ausnahmen abgesehen, ist sie nur dort, wenn auch ihr Mann in Günsbach ist.

Die vielen Reisen des vergangenen Jahres haben Helene Schweitzer gar nicht gut getan, und es geht ihr seit Anfang 1929 gesundheitlich wieder sehr viel schlechter. Hatte ihr in den langen Jahren der Trennung nur der Gedanken an eine Rückkehr nach Lambarene über die Einsamkeit hinweg geholfen, so hält sie jetzt mit eisernem Willen an diesem Entschluss fest. Um sich zu schonen, verzichtet sie schweren Herzens darauf, ihren Mann zu begleiten, als er im Mai wieder auf Konzertreise ist. Ansonsten ist Albert Schweitzer in diesem Jahr für seine Verhältnisse wenig unterwegs und schreibt in Königsfeld an seinem Paulusbuch. Wenn er Zeit hat, gibt er Rhena Klavierunterricht, was für beide keine ungetrübte Freude bedeutet, denn der geduldige Vater, der sonst seine Tochter nach Ansicht der Mutter zu sehr verwöhnt, ist ein sehr ungeduldiger Lehrer, und so enden diese Stunden häufig mit Tränen. Rhena zieht deshalb auch den Unterricht bei ihrer mütterlichen Lehrerin, der Organistin Hilde Martin, vor.

Am 29. November 1929 bricht Helene Schweitzer gemeinsam mit ihrem Mann zu ihrer zweiten Afrikareise auf. Rhena, die inzwischen fast elf Jahre alt ist, wird im Internat der Brüdergemeinde in Königsfeld untergebracht. An den Wochenenden kümmert sich um sie Johanna Magirus, eine kinderlose Witwe aus der Fabrikantenfamilie Magirus-Deutz, die während der Abwesenheit von Helene Schweitzer das Haus hütet. Ende Mai 1930 ist Helene Schweitzer wieder zurück in Königsfeld.

Nach der negativen Erfahrung ihres Afrika-Aufenthaltes muss sie einsehen, dass nur eine monatelange Kur in einem Sanatorium ihren Gesundheitszustand wenigstens etwas bessern kann. Ihr Entschluss wird dadurch erleichtert, dass Rhena inzwischen

alt genug ist, um die Mutter einige Monate entbehren zu können. Auch ihr Bruder Ernst hat ihr nochmals versichert, dass seiner Meinung nach Rhena das Leben im Internat nicht schadet.

Am 1. Juli 1930 wird Helene Schweitzer in die Klinik von Dr. Max Gerson in Kassel aufgenommen, der eine spezielle Form der Diättherapie zur Behandlung der Tuberkulose entwickelt hat. Insgesamt acht Monate bleibt Helene Schweitzer in der Klinik. Die letzten Wochen verbringt sie hauptsächlich mit den Korrekturen von „Aus meinem Leben und Denken“. Ende Februar 1931 ist Helene Schweitzers Gesundheit so stabilisiert, dass sie Gerson in „häusliche Pflege beurlaubt“. Sie muss aber weiterhin streng Diät leben und unter ärztlicher Kontrolle bleiben. Um dem nasskalten Märzklima in Königsfeld zu entgehen, entschließt sie sich auf Anraten von Gerson, den März und April zusammen mit Rhena zur Nachkur an der Cote d' Azure und in Italien zu verbringen.

Helene Schweitzer hält sich weiterhin an die Diät, die sich nur mit starkem Willen, Geduld und Ausdauer durchhalten lässt. Da für sie schon so aufwendig gekocht werden muss, soll auch eine Straßburger Bekannte, Lia Liebrich, die seit Jahren an schwerer Arthritis leidet, davon profitieren. Helene Schweitzer hofft, dass auch ihr die Diät hilft und sie bieten ihr an, zusammen mit ihrer Tochter Gretel zu ihnen zu ziehen. Insgesamt zwei Jahre wohnt Lia Liebrich mit Gretel in Königsfeld. Ohne dass Lia Liebrich mit der Diät wirklich geholfen worden wäre, hat es ihr doch gut getan. Helene Schweitzer ist froh, dass sie so wenigstens ein bisschen helfen kann, und für Rhena ist es schön, zwei Jahre lang mit einem fast gleichaltrigen Mädchen aufzuwachsen.

Am 2. Februar 1932 ist Albert Schweitzer wieder zurück in Königsfeld. Überwältigt von der Freude, seine Frau in so guter Verfassung anzutreffen, lässt er sich zu einem längeren Eintrag im Gästebuch hinreißen: „Abends in herrlichstem milden Winterwetter ohne Schnee, komme ich wieder aus Afrika hierher, gesund und frisch, dankbar gegen Gott, daß ich meine Frau so viel gesünder antreffe, und lausche dem Liede der Tannen, das ich so oft in Erinnerung vernahm. Ich finde Rhena sehr gross. Miro erkennt mich noch. Alle meine Mucken bringe ich auch mit zurück in dieses Haus, damit das Leben nicht zu monoton werde. Und es sollen schöne Monate für uns alle werden!“

Im Mai, Juni und Juli 1932 begleitet Helene Schweitzer ihren Mann bei seinen Vortrags- und Orgelreisen durch Holland und England. Anfang August geht es ihr so schlecht, dass sie wieder in stationäre Behandlung muss. In einem elenden Zustand, fiebernd und hustend, kommt sie in Berlin an, wo Max Gerson seit März 1932 am Krankenhaus St. Urban arbeitet. Helene Schweitzers Hoffnung, Weihnachten mit Mann und Tochter in Königsfeld zu verbringen, wird enttäuscht, denn obwohl es ihr viel besser geht, hat Gerson darauf bestanden, dass sie noch einige Wochen länger im Krankenhaus bleibt. Ausführlich berichtet ihr Albert Schweitzer vom Weihnachtsfest mit Rhena, Gretel und Lia Liebrich und über die Freude der beiden Mädchen an den Geschenken. „Aber es lag doch eine große Traurigkeit über der Feier.“ (24.12.32) Denn natürlich haben sie Helene vermisst, und melancholisch hatte er an all die gemeinsamen Weihnachten gedacht. Er bewundert die stoische Haltung, mit der sie sich diesmal den Anordnungen Max Gersons gefügt hat: „Ich kann dir nur sagen, wie es mich bewegt, daß du es über dich gebracht hast, um deiner Heilung willen auf das Kommen hierher zu verzichten. - Und das du uns mutig machst, indem du uns nicht merken lassen willst, wie schwer es dir fällt.“ (30.12.32) Er berichtet ihr, dass er jeden Tag mit Rhena allein spazieren geht, und wie sehr sie diese Stunden genießen. Obwohl die Weltlage so hoffnungslos ist, tröstet er sich damit, dass es seiner Frau so viel besser geht als noch vor Monaten: „Des wollen wir

froh sein, soweit man es in dieser Zeit sein kann und soweit wir die Kraft haben, es zu sein --“ (Sylvester 1932) Wie man schon seinen Briefen an Helene in den Monaten davor entnehmen konnte, macht sich Albert Schweitzer keine Illusionen über die Situation in Deutschland, rät allen jüdischen Freunden Deutschland zu verlassen und hilft ihnen dabei nach Kräften. Er selbst will mit Deutschland nichts mehr zu tun haben.

Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30 Januar 1933 bedeutet auch das Ende Max Gersons am Krankenhaus St. Urban. Als Jude wird er schon im Februar 1933 entlassen. Helene Schweitzer geht es glücklicherweise so gut, dass sie Mitte Februar 1933 ohne große Gefahr nach Hause entlassen werden kann.

Das Ehepaar hat nur noch vier Wochen gemeinsam, bevor Albert Schweitzer Mitte März erneut nach Afrika aufbricht. Diesmal will er aber nur neun Monate bleiben. Schon Anfang 1933 hatte er alle Verhandlungen mit der Berliner Missionsgesellschaft über die eventuelle Eröffnung eines weiteren Krankenhauses in Ostafrika abgebrochen, da er „nichts mit den jetzt in Germanien 'gleichgeschalteten' Missionsgesellschaften zu tun haben will“. Bis 1948 wird er Deutschland nicht mehr betreten, und in seinen Briefen spricht er nur noch voll Verachtung von „Germanien“. Selbst im stillen Königfeld bejubelt die Bevölkerung den Nationalsozialismus. Bei den beiden Wahlen im Jahre 1932 lag der Anteil der NSDAP-Wähler in Königfeld höhere als im gesamten Deutschen Reich. Als Rhena aus der Schule eine Hackenkreuzfahne mitbringt, entreißt sie Helene ihrer Tochter mit den Worten, „so was kommt nicht in unser Haus“. Auch wenn Helene Schweitzer vielleicht als Französin und Ehefrau eines „arischen“ Prominenten noch eine Zeitlang unbehelligt geblieben wäre, ist es ihr einfach unmöglich, länger in einem Land zu leben, in dem die Humanität mit Füßen getreten wird. Sie wartet das Ende des Schuljahres ab, und zieht mit Rhena Ende August 1933 nach Lausanne. Dem Umzug gehen keine großen Vorbereitungen voraus, nur das Notdürftigste wird mitgenommen. Ohne ein Wort der Klage verlässt sie Deutschland, dem sie sich trotz ihrer französischen Staatsangehörigkeit bis dahin zugehörig gefühlt hatte. Schweitzers beschließen, das Haus in Königfeld nicht zu vermieten, damit es Freunden, die es vielleicht brauchen, zur Verfügung steht.

Nach und nach verlassen fast alle Familienangehörige und die meisten der alten Straßburger Freunde, die jüdischer Abstammung sind, Deutschland. Die Vertreibung, Flucht und Ermordung der jüdischen Familienangehörigen und der jüdischen Freunde wären Thema für einen eigenen Vortrag. 1934 emigriert Helenes Bruder Ernst mit seiner Familie nach Brasilien und kann sogar Marianne Bresslau, die Tochter seines früh verstorbenen Bruders Hermann, mitnehmen. Nur die Mutter Carry Bresslau bleibt in Deutschland zurück, da sie zu alt und zu krank für die Emigration ist.

Helene Schweitzer ist fast dankbar, dass die Mutter nicht mehr in der Lage ist, die bedrohlichen Veränderungen in Deutschland wahrzunehmen. Nach dem Erlass der Nürnberger Rassegesetze 1935 schreibt Helene Schweitzer nur lakonisch an ihre Schwägerin in Brasilien: „Einer Dokumentierung des derzeitigen kulturellen Tiefstandes, die sie darstellen, hätte es nicht bedurft. Und das eine Gute haben sie, daß manchen, die immer noch nicht sehen wollten, die Augen aufgegangen sind. Wer Deutschland liebt, kann nur noch trauern, was dies Volk aus sich hat machen lassen & selbst gemacht hat.“ Ohne dass sie es direkt ausspricht, belegt der letzte Satz den Bruch, den der Nationalsozialismus für Helene Schweitzers Selbstverständnis bedeutet. Zum ersten Mal zählt sie sich nicht mehr zu den Deutschen. Helene Schweitzer besucht mit Rhena regelmäßig ihre Mutter, die inzwischen wieder in Heidelberg lebt. In diesen Jahren lernt sie die Vorteile ihrer

französischen Staatsangehörigkeit kennen. Nur durch ihren französischen Pass ist es ihr möglich, gefahrlos nach Deutschland zu reisen. Ihrem Neffen Heiner, der in Europa Urlaub macht, hatte sie noch geschrieben: „Nach Deutschland zu fahren rate ich ... dringendst ab!“ (19.2.38) Über die schweren Schuldgefühle, die alte Mutter allein gelassen zu haben, wird sie nie hinweg kommen. Als sie Mitte Dezember 1941 die Nachricht vom Tod ihrer Mutter erreicht, schreibt sie tief erschüttert an ihre Schwägerin Luise Bresslau: „Ich fühle mich sehr allein, nachdem dieses treue Herz aufgehört hat zu schlagen, obwohl ich dankbar bin, daß das Ende sanft & ohne Leiden war & die Qualen der Welt sie nicht mehr erreichen können. Doch über die Ursache für die Qual, die für mich in Bezug auf ihr Schicksal bleibt, werde ich nie mehr hinwegkommen.“

Ende Januar 1934 kommt zu Helene Schweitzers großer Erleichterung ihr Mann nach Europa zurück. Da Deutschland als Spendenland ausfällt, muss Albert Schweitzer in den übrigen europäischen Ländern durch Vorträge und Konzerte die finanziellen Mittel für das Spital zusammenbekommen. Den Unterhalt für seine Familie kann er glücklicherweise aus den Buchhonoraren bestreiten. Seine Bücher verkaufen sich weiterhin recht gut, und auch „das Indienbuch wird viel gelesen & günstig kritisiert“. Bei den vielen Konzert- und Vortragsreisen bleibt für die Familie nicht viel Zeit. Von dem ganzen Jahr, das Albert Schweitzer in Europa verbringt, hat das Ehepaar nur drei Monate für sich alleine, „aber das wenige war gemütlich“, wie Helene Schweitzer zufrieden feststellt.

Nach dem Rhenan im Sommer 1937 in Nancy das Abitur bestanden hat, ziehen sie für einige Jahre nach New York. Mit Hilfe von Freunden organisiert Helene Schweitzer Bresslau eine siebenwöchige Vortragsreise durch den Nordosten und den Mittleren Westen der USA. Erfolg dieser Vortragsreise ist, dass während des II. Weltkriegs amerikanische Medikamente nach Lambarene geschickt werden. Dazwischen ist sie immer wieder für Monate in Afrika bei ihrem Mann.

Bevor sich Helene Schweitzer mit Rhenan Mitte Mai 1939 für Afrika einschiffet, besuchen sie Carry Bresslau. In den paar Tagen in Deutschland ist es ihr auch gelungen, noch einige wichtige Dinge aus Königsfeld in den Safe in Lausanne zu schicken. Als wertvollstes ist die wissenschaftliche Korrespondenz ihres Vaters in Königsfeld geblieben. Elisabeth Abegg, „die einzige Unbehelligte von Opapas Schülern“, hat in ihrer winzigen Wohnung keinen Platz dafür, und Helene Schweitzer tröstet sich mit dem Gedanken: „Aber Korrespondenz ist wohl etwas, was zurück erstattet wird, wenn es vorübergehend in fremden Besitz gerät.“

Bei Kriegsausbruch ist sie gerade zu Besuch bei ihrer Tochter, die in Paris den elsässischen Orgelbauer Jean Eckert geheiratet hat. Mitte Juni 1940, unmittelbar vor der Besetzung Paris durch deutsche Truppen, gelingt es Helene Schweitzer zusammen mit Tochter, Schwiegersohn und neu geborener Enkelin in den unbesetzten Süden Frankreichs zu fliehen. Als Helene Schweitzer hört, dass ihr Haus in Königsfeld beschlagnahmt worden sein soll, stellt sie nur gelassen fest: „Ich staune wieder, wie man lernt, sich von Dingen, die einem lieb waren, zu trennen.“ (wahrscheinlich Sommer/Herbst 1940) Ihr Konto in Königsfeld war schon 1935 gesperrt worden.

Obwohl es alle für aussichtslos halten, gelingt es ihr schließlich von Genf aus mit Hilfe des Roten Kreuz und der englischen Regierung die notwendigen Visa für Gabun zu bekommen. Das letzte Visum erhält sie eineinhalb Stunden vor der Abfahrt des Schiffs in Lissabon. Über Angola kommt sie im August 1941 in Lambarene an. Da die Tuberkulose inzwischen ganz ausgeheilt ist, verträgt sie das Klima so gut, dass sie erst im Herbst 1946 nach Europa zurückkehrt. Sie fährt zu ihrer Tochter Rhenan, die inzwischen mit ihrer Familie am Zürichsee lebt.

Bis auf das Wiedersehen mit der Familie empfindet sie den Aufenthalt in Europa als sehr bedrückend. „Ach Luise, sehne Dich nur nicht nach einer Rückkehr nach Europa!“ schreibt sie ihrer Schwägerin. „Ich kam ganz ohne Illusionen, ohne mich auch nur ein bißchen darauf zu freuen (abgesehen von Kindern & Enkeln), aber es so zu finden, darauf war ich doch nicht gefaßt. Es sind die Mentalitäten, die so verändert sind & in die man sich nicht hineinfinden kann, mehr noch als die Zustände, & dabei sind diese doch schon schlimm genug. Ich sage das ganz allgemein; persönlich habe ich es furchtbar gut & man ist rührend für mich.“ Dieses Gefühl der Fremdheit wird sie nicht mehr verlassen, und zu Hause wird sie sich in Europa nie mehr richtig fühlen. Die Welt, in der sie gelebt hat, scheint ihr endgültig zerstört. Selbst 1950 rät sie noch ihrer Nichte Line von einer Europareise ab, da es dazu „robustere Nerven brauche“, als sie Line habe. Erst im Frühjahr 1947 gelingt es ihr nach Königsfeld zu kommen, das in der französischen Zone liegt. Mit viel Mühe bekommt sie auch das inzwischen von den Franzosen beschlagnahmte Haus zurück. So schnell wie möglich versucht Helene ihre Unterlagen zu ordnen. Briefe, die nicht in die Hände Dritter fallen sollen, werden vernichtet, die übrigen sorgfältig sortiert und gebündelt in Kisten aufbewahrt. Bei der Auswahl der Briefe achtet sie darauf, dass die Nachwelt erfährt, welchen Anteil sie an der Entwicklung Albert Schweitzers zu dem inzwischen weltberühmten Mann hatte.

Kaum ist das Wichtigste erledigt, kehrt sie Anfang Mai 1947 für vier Monate nach Lambarene zurück. Im September 1947 ist sie zurück in Königsfeld. Durch ihre lange Abwesenheit sind die wenigen Kontakte zu den Königsfeldern noch lockerer geworden. Außer der Familie Heisler kümmert sich Lotte Gerhold-Schall, die Tochter ihres früheren Arztes, rührend um die alte Dame. Aber richtig glücklich fühlt sich Helene Schweitzer nur, wenn sie mit der Familie ihrer Tochter zusammen ist. Hinzu kommt, dass von ihrer Familie und ihren Freunden niemand in Deutschland zurückgeblieben ist. Zu gut erinnerte sie sich noch, wie begeistert die Königsfelder Hitler zugejubelt hatten, und sicher spürte sie, dass der braune Ungeist mit der Befreiung durch die Franzosen nicht vollständig verschwunden war. Das mag auch der Grund dafür sein, wie die Königsfelder Helene Schweitzer beurteilten. Sie wird als distanziert, abgehoben, ja fast schon arrogant geschildert. Geschichten über ihre Knausrigkeit kursierten im Ort und es wird berichtet, dass manche Kinder die gebückte alte Frau als Hexe bezeichneten.

Ein Jahr später ist auch Albert Schweitzer zurück aus Lambarene. Den Winter 1948/1949 verbringt das Ehepaar auf Helene Schweitzers Wunsch in Königsfeld. Albert Schweitzer arbeitet an seinem letzten theologischen Werk „Reich Gottes und Christentum“, und Helene Schweitzer versucht, weiter Ordnung in ihre Sachen zu bringen. Im Gegensatz zu der ablehnenden Haltung der Königsfelder gegenüber seiner Frau ist der charismatische Albert Schweitzer im Ort ein Star. Doch außer zu den Arztfamilien Heisler und Schall und der Organistin Hilde Martin ist auch Albert Schweitzers Kontakt zu den übrigen Königsfeldern eher sehr lose. In Königsfeld ist man so begeistert über den berühmten Einwohner, dass ihm 1949 die Ehrenbürgerwürde verliehen wird.

Im Sommer 1949 begleitet Helene Schweitzer ihren Mann auf seiner einzigen USA-Reise. Den August und September 1949 will das Ehepaar in Königsfeld verbringen. Da Albert Schweitzer ihre Ausreise für Ende Oktober vorbereiten muss, ist Helene Schweitzer dann doch wieder die meiste Zeit in Königsfeld allein. Wenigstens hat sie diesmal ihre Schwägerin Luise Bresslau Hoff, die sie 13 Jahre nicht gesehen hatte, für sechs Wochen als Gesellschaft.

Obwohl sich Helene Schweitzer vor der drückenden Hitze in Lambarene während der Regenzeit fürchtet, bricht sie Ende Oktober 1949 gemeinsam mit ihrem Mann nach

Afrika auf. So fremd, wie ihr Europa geworden ist, ist es wenig verwunderlich, dass Helene Schweitzer diesmal noch stärker als bei den anderen Reisen nach Lambarene „das Gefühl einer Art von Heimkommen“ hat. (30.1.50) Im Juli 1950 muss Helene Schweitzer erschöpft nach Europa zurückkehren.

Obwohl ihrer Kräfte sehr nachgelassen haben, hilft Helene Schweitzer Paul Hirsch, einem ehemaligen Schüler ihres Vaters, bei der Sichtung der wissenschaftlichen Korrespondenz von Harry Bresslau, die den Krieg über in Königsfeld aufbewahrt war. Albert Schweitzer kann erst im Frühsommer 1951 nach Europa kommen. Seit seiner USA-Reise wird er mit Preisen förmlich überschüttet. In den Nachkriegsjahren wird Albert Schweitzer zu dem „guten Menschen“ schlechthin, der sich während der finsternen Jahre des zweiten Weltkrieges seine Integrität bewahrt hat. Dass sich hinter dieser Verehrung häufig auch der Wunsch verbirgt, die eigene unschöne Vergangenheit zu verdrängen, steht auf einem anderen Blatt.

Während ihr Mann für sieben Monate nach Lambarene fährt, bleibt Helene Schweitzer in Königsfeld. Ihre Nichte Carolina Bresslau, die während ihrer ersten Europareise die Tante besuchte, erinnert sich: „Sie war damals eine äußerst gepflegte und vornehme Dame, mit vielen Dingen und Erinnerungsgegenständen an Lambarene in ihrem Haus aufgestellt und mit einer Haltung von großer Toleranz im christlichen Sinne und ganz dem Werk ihres Mannes hingegeben, durch viele Korrespondenz beschäftigt oder Besuche, die sie in vornehmster Weise am Nachmittag zum Tee empfing.“ (3. März 1994) Wohl mehr aus dem Gefühl, sich an gesellschaftliche Konventionen halten zu müssen, und weniger aus eigenem Bedürfnis veranstaltet sie einen wöchentlichen Jour fixe, zu dem alle Königsfelder Bekannten willkommen sind. So reißt der Kontakt zu den Königsfeldern nicht ganz ab. Selbstverständlich wird auch die gerade aus München zugezogene Ehefrau von Wyldbore Heisler eingeladen. Immer noch sind die Kinder von August Heisler, die inzwischen selbst verheiratet sind, in ihrem Haus willkommen. Helge und Tempe erinnern sich noch, dass sie es besonders liebten, wenn sie als Kinder zu selbstgemachten Pommes frites eingeladen waren. Diese „Köstlichkeit“ aus Helene Schweitzers Jugendzeit im Elsass war damals in Deutschland noch ganz unbekannt. Als Albert Schweitzer im Juli 1952 wieder nach Europa kommt, stehen ihm anstrengende Monate bevor. Er soll für die amerikanische Schallplattenfirma CBC auf der Orgel der Günsbacher Kirche einen Großteil seines Konzertrepertoires einspielen. Ende Dezember 1952 bricht Albert Schweitzer erneut nach Lambarene auf, und Helene Schweitzer ist wieder allein in Königsfeld.

Im April 1953 bietet sie Winniefred Wirckau, einer jungen Krankenschwester, die das kleine Sanatorium von Wyldbore Heisler im Nachbarhaus leitet, ein Zimmer im Dachgeschoß ihres Hauses an, damit sie sich in ihrer freien Zeit etwas ausruhen kann. Die Wohnung im ersten Stock hat sie an ein älteres schlesisches Pfarrer-Ehepaar vermietet, zu dem der Kontakt aber nur sehr lose gewesen sein kann. Helene Schweitzer ist froh, wenigstens stundenweise Winniefred Wirckau als Gesellschaft zu haben. Ihre Vorfahren mütterlicherseits hatten von der napoleonischen Zeit bis zur Revolution in St. Petersburg gewohnt; bei Helene Schweitzer Interesse an Russland haben sie schnell ein Gesprächsthema gefunden. Die junge Frau findet in Helene Schweitzer „eine liebe, mütterliche Freundin“ und „eine kluge Beraterin“, die regen Anteil an ihrem Leben nimmt und immer ein offenes Ohr für ihre Probleme hat.

Glücklich ist Helene Schweitzer, wenn ihre Tochter mit den Kindern zu Besuch kommt. Ihre vier Enkelkinder sind ihre ganze Freude und ihr ganzer Stolz. Die beiden Ältesten, Monique und Philippe, dürfen oft noch länger allein bei der Grand'maman bleiben. Helene Schweitzer ist eine begeisterte, liebevolle Großmutter, die mit den

Kindern in den Wald geht und ihnen die Pflanzen und Pilze zeigt. Sie sitzt neben ihnen, wenn sie Klavier üben, und mahnt sie, regelmäßig an den Großvater in Afrika zu schreiben. Albert Schweitzer hatte seinen Enkeln gesagt, sie sollten ihm nur so schreiben, „wie ihnen der Schnabel gewachsen sei“, doch davon will Helene Schweitzer nichts wissen. Die Briefe müssen aufgesetzt und dann ordentlich abgeschrieben werden. Wie alle Kinder machen sich die beiden gelegentlich über ihre preußisch strenge Großmutter lustig. Doch inzwischen kann sie über die Unarten ihre Enkel, die keine so preußische Erziehung genossen haben wie sie, mit größerer Gelassenheit hinweggehen, als früher bei ihrer Tochter. Sie findet sich damit ab, dass Monique nicht bereit ist, einen Knicks zu machen, oder dass Philippe im Garten Fußball spielt. Wenn die Kinder sich auf schwyzerdütsch unterhalten, meint sie nur lachend: „Ich verstehe Euch gar nicht, Ihr sprecht ja chinesisches.“

Die eineinhalb Jahre, die Albert Schweitzer in Lambarene verbringt, kommen ihr endlos vor. Dass sie sich so einsam fühlt, hat natürlich auch mit ihrem Wesen zu tun. Noch nie war sie jemand, der selbst auf Menschen zugeht, und jetzt im Alter ist sie noch zurückhaltender geworden. Tove Tau, die norwegische Ehefrau von Max Tau, ist einer der wenigen Menschen, mit denen sich Helene Schweitzer noch im Alter anfreundet. Tove Tau hatte während des Krieges als Referentin der Nansen-Stiftung jüdische Familien und andere gefährdete Menschen aus der Tschechoslowakei und Polen nach Skandinavien in Sicherheit gebracht. Das Ehepaar Tau zählt zu den besten Freunden Helene Bresslaus in ihren letzten Lebensjahren.

Als Albert Schweitzer schließlich wieder in Europa ist, hat Helene Schweitzer kaum etwas von ihrem Mann. Die Monate sind so angefüllt mit Verwaltungs- und Einkaufsarbeit für Lambarene, dass der armen Ehefrau kaum eine ruhige Stunde mit ihrem Mann vergönnt ist. Immer schmerzlicher empfindet sie, welche Last die Berühmtheit für die Familie bedeutet. Wegen ihres schlechten Gesundheitszustands kann sie Albert Schweitzer kaum noch auf seinen Reisen begleiten. Zur Friedensnobelpreis Verleihung in Oslo im November 1954 ist sie aber dabei.

Als Albert Schweitzer im Dezember 1954 nach Lambarene abreist, folgt sie ihm Anfang Januar mit dem Flugzeug, um am 14. Januar Albert Schweitzers achtzigsten Geburtstag gemeinsam zu feiern.

Albert Schweitzer fährt im Juli 1955 nach Europa. Helene Schweitzer, die außer ihrer Tochter und den Enkelkindern nichts nach Europa zieht, bleibt noch bis zum Ende der großen Trockenzeit in Lambarene und kehrt erst dann für einige Monate nach Königsfeld zurück.

Diesmal ist sie entschlossen, die meiste Zeit von Albert Schweitzers Europaaufenthalt in Königsfeld zu verbringen, um sich zu erholen. Freunde und Bekannte, die sie nach diesem halben Jahr Tropen wiedersehen, finden sie sehr gealtert. Obwohl sie sich kaum noch selbst versorgen kann, lebt sie allein in ihrer Wohnung. Geistig ist sie immer noch so rege wie früher. Mit Recht stolz darauf, ihrem Mann auch in seiner theologischen und philosophischen Arbeit folgen zu können, betont sie gegenüber Freunden und Bekannten immer wieder, dass Albert Schweitzer sein glänzendes Deutsch ihr verdankt. Bei aller Bescheidenheit und Zurückhaltung legt sie Wert darauf, dass ihr Anteil an dem gemeinsamen Werk entsprechend gewürdigt wird.

Wie in den Vorkriegsjahren verzeichnet das Gästebuch viele Besucher, und trotzdem fühlt sich Helene Schweitzer einsam. Als einzige wirkliche Freundin ist ihr Lotte Kruckenberg-Schumm, „das Lottekind“, geblieben, mit der sie nun schon fast fünfzig Jahre befreundet ist. Immer wieder leistet ihr Lotte Kruckenberg-Schumm für einige Wochen, manchmal sogar Monate, Gesellschaft.

Auch das junge Arztehepaar Jancke, das Helene Schweitzer in den letzten Jahren medizinisch betreut, ist tief beeindruckt von ihr. Joachim Jancke erinnert sich noch gut: „Sie war eine klassische Schönheit und das Alter hat ihr zwar das Gerüst verschlechtert, ihr aber nicht die großen leuchtenden, eindrucksvollen Augen genommen. Frau Schweitzer war eine hochgebildete, bis ins hohe Alter ständig weiter geistig arbeitende Frau. Trotz ihres ernsten Gesichts aber immer wieder einen gewissen galligen Humor verbreitend.“ Als ihre behandelnden Ärzte wussten sie es vor allem zu schätzen, „daß sie bei ihrem schwierig zu behandelnden Leiden volles Vertrauen bekundete, so daß man auch neuere Wege versuchen konnte, so. z.B. Frischzellen wegen ihrer schweren Arthrosis. Als nach allen Mühen auch das wenig oder gar nichts half, erklärte sie dann, daß dieses eben das Alter sei und daß es wohl wieder an der Zeit wäre, nach Lambarene zu gehen, damit sie dort sterben könne, wo ja eigentlich auch ihre Lebensarbeit gelegen hätte.“ Dem Ehepaar Jancke bleibt nicht verborgen, dass sich ihre Patientin in Königsfeld sehr einsam fühlt, und sie bewundern, mit welcher Haltung sie dies trägt und nie ein Wort der Klage äußert. So haben sie auch Verständnis für ihren Wunsch, ihre letzten Monate mit ihrem Mann in Afrika zu verbringen.

Während Albert Schweitzer Anfang Dezember 1955 mit dem Schiff Bordeaux verlässt, fliegt seine Frau Anfang Januar 1956 nach Lambarene. Zu diesem Zeitpunkt ist sie eigentlich ein Pflegefall und trotzdem hinterlässt sie bei Besuchern, die sich Zeit für ein Gespräch mit ihr nehmen, einen tiefen Eindruck. Der Wissenschaftsjournalist Norman Cousin, der Helene Schweitzer Anfang 1957 kennenlernt, bewundert „ihren Stolz, ihre Unabhängigkeit, ihre Stärke, ihr fortgesetztes Interesse an der Welt“. Glücklich über die seltene Gelegenheit, sich mit einem Gast aus den USA unterhalten zu können, stellt sie ihm mehrere Stunden lang Fragen zur politischen Situation in den Vereinigten Staaten, den Ost-West-Konflikt und zur Atomkraft. „Es ist furchtbar“, meint sie zum Schluss, „wenn die Welt ein Monster wie Hitler losgeworden ist, warten immer wieder neue, die seinen Platz einnehmen. Ist das nicht merkwürdig? Die Menschen lassen sich unter dem Einfluß dieser Männer ganz verändern. Ich habe es bei vielen Menschen, die ich in Deutschland kannte, erlebt. Ich habe gesehen, wie sich diese Menschen verändert haben. Ich habe erlebt, wie sich feine Menschen in Mörder und Sadisten verwandelten. Trotzdem tun wir unser bestes, und wir arbeiten für eine bessere Welt. Ich weiß nicht, warum ich 'Wir' sage. Meine Zeit ist vorbei. Ich bin zu alt. Aber ich kann hoffen. Niemand ist zu alt zur Hoffnung - selbst wenn diese Hoffnung für andere ist. Ich habe viel in meinem Leben gehofft, und manche Hoffnungen sind Wirklichkeit geworden.“

Als sie Ende Mai 1957 die Hitze nicht mehr erträgt, fliegt sie einige Wochen vor ihrem Mann nach Europa zurück, um noch einmal ihre Tochter und ihre vier Enkelkinder zu sehen. Doch nachdem sie schon den Flug fast nicht überlebt hätte, stirbt sie zehn Tage später am 1. Juni 1957 in Zürich. Ihre Asche wird auf dem Friedhof in Lambarene beigesetzt.

Als Albert Schweitzer wenige Wochen nach dem Tod seiner Frau nach Europa kommt, räumt er eilig das Haus in Königsfeld aus. Die Möbel erhalten überwiegend Rhena und ihre Kinder. Ein Mahagoni-Teetischchen aus Afrika und andere kleine Erinnerungsstücke erhält Lotte Krukenberg-Schumm, die bis Anfang September 1957 im Haus wohnte. Von der Bibliothek kommen die wichtigsten Bücher nach Günsbach. Die persönlichen Unterlagen von Helene Schweitzer bekommt Rhena.

In ihrem Testament hatte Helene Schweitzer ihre Tochter Rhena als alleinige Erbin eingesetzt. Am 25. September 1957 verkauft Rhena das Haus entsprechend dem eingetragenen Vorkaufsrechts der Evangelischen Brüderunität in Deutschland

Königsfeld an die Brüdergemeinde. Deshalb ist auch der notarielle Kaufvertrag zwischen „Rhena Eckert geb. Schweitzer“ und der „Evangelischen Brüdergemeinde in Königsfeld i. Schw.“ geschlossen worden. Für den Verkauf brauchte Rhena Eckert die Zustimmung und Mitwirkung ihres Vaters Albert Schweitzer. Die Begründung ist dem Kaufvertrag vorangestellt: „Obwohl Frau Schweitzer als alleinige Eigentümerin im Grundbuch eingetragen ist, galt das Grundstück nach den Vorschriften des französischen Rechts als gemeinsames Eigentum der Vorgenannten und ihres Ehemanns Dr. Albert Schweitzer. Unter diesen Voraussetzungen, insbesondere wegen der bestehenden französischen Devisenbestimmungen ist die Mitwirkung des Erschienenen zu Ziffer 1 (Dr. Albert Schweitzer) bei nachstehenden Kaufvertrag erforderlich.“ Eigentlich war das Anwesen mit 53.000 DM geschätzt worden. Wegen der folgenden Auflagen der Verkäufer, die in einem gesonderten Protokoll festgehalten sind, wurde die Summe um 3.000 DM reduziert:

- „1. Die Wohnungen im Hause Schweitzer werden dem Zinzendorf Gymnasium vermietet
2. Das Hausmeisterehepaar Meißner darf auch weiterhin die Wohnung im Gartenhaus bewohnen
3. Schwester Hilde Martin darf das von ihr seither benutzte Gartenland auch weiterhin nach Belieben nutzen.“

Den Kaufpreis von 50.000 DM erhält Rhena Eckert.

Seit Ende 1957 wohnten dann Mitarbeiter des Zinzendorf Gymnasiums im Haus und mit Gründung des kleinen Museums im Erdgeschoss des Hauses sind 2001 Helene und Albert Schweitzer und Tochter Rhena wieder virtuell ins Haus eingezogen.